

Vertrieben, vergessen?

Das Thema „Vertriebene“ ist im deutschen Kollektivgedächtnis vor allem mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs verbunden und doch so alt wie die Menschheit selbst. Eine Episode aus dieser unendlichen Geschichte ist die der 1918 bis 1922 aus dem Elsass und Lothringen verjagten „Altdeutschen“. Der Elsässer Jean-Louis Spieser hat ihnen jetzt ein Buch gewidmet.

VON DAGMAR GILCHER

Es waren an die 130.000, die nach dem Ersten Weltkrieg ihre Koffer packten, ihre Häuser und Wohnungen verlassen und binnen weniger Tage das Land verlassen mussten, das ihnen Heimat geworden war – mit Schimpf und Schande davongejagt, so wie der kleine Junge aus dem Dorf Kiffis im äußersten Süden des Elsass, an der Grenze zur Schweiz. „Man hat uns aus der Schule gejagt und uns Steine hinterher geworfen“, schrieb er an den Vater in französischer Gefangenschaft.

Kiffis war 1980 eine der ersten Stationen des jungen Lehrers Jean-Louis Spieser, dem damals ein Bild aus seiner eigenen Kindheit in den Sinn kam: das der Ankunft von Menschen, mit nichts als einem kleinen Koffer im Hafen von Marseille. „Dia ärmli Litt han alles verlorla“, habe ihm seine Großmutter damals erklärt. Die armen Leute, die über Nacht alles verloren hatten, waren die „Pieds-noirs“, die aus dem nun unabhängigen Algerien vertriebenen Franzosen.

Im Mittelpunkt: der Mensch

Die Geschichte seiner Region ist die große Leidenschaft des Elsässers Jean-Louis Spieser, der nicht erst seit seiner Pensionierung neben Kinderbüchern auch eine beachtliche Reihe historischer Abhandlungen veröffentlicht hat. Dabei liebt er es offenkundig, auch ein wenig gegen den Strom zu schwimmen, Widersprüche aufzudecken und Lücken der offiziellen Geschichtsschreibung mit seiner Sicht der Dinge zu ergänzen. Dass im April des vergangenen Jahres ein großer ökumenischer Gedenkgottesdienst zu Ehren der Malgré-nous, der im Zweiten Weltkrieg in die Deutsche Wehrmacht gezwungenen jungen Elsässer und Lothringer, stattfand, ist nicht zuletzt seiner Hartnäckigkeit zu verdanken: Ein Gottesdienst im laizistischen-republikanischen Frankreich? Im Grunde undenkbar – das Straßburger Münster jedenfalls war bis auf den letzten Platz voll besetzt.

Egal, ob er sich mit den Malgré-nous, dem Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71 oder dem Ersten Weltkrieg befasst: Im Mittelpunkt stehen bei ihm immer die Menschen und die von ihnen hinterlassenen Zeugnisse. So auch diesmal, weswegen er im Vorwort zu seiner auf stolze 540 Seiten gewachsenen jüngsten Publikation auch betont, dass es sich keineswegs um eine wissenschaftliche Abhandlung, sondern um die Arbeit eines passionierten Laien handelt.

Der Name Döderlein

Aber auch diesmal deckt er die Widersprüche zur „offiziellen“ Version und der Realität auf: „In allen von den feindlichen Truppen geräumten Gebieten wird jede Evakuierung der Einwohner verboten sein. Es werden keine Schäden oder Beeinträchtigungen an der Person oder dem Eigentum der Einwohner verursacht. Niemand wird wegen Straftaten, die vor der Unterzeichnung des Waffenstillstands begangen wurden, verfolgt“, zitiert das Buch zu Beginn auf Deutsch und auf Französisch Artikel 6 des Waffenstillstandsabkommens vom 11. November 1918. Das es anders kam, zeigen alle dann folgenden, durch reichhaltiges Bildmaterial ergänzten Seiten.

Gewiss, es gibt das Wissenschaftliche Institut der Elsass-Lothringer im Reich, 1921 gegründet mit dem Ziel, „die gemeinsamen wirtschaftlichen und kulturellen Interessen der Elsass-Lothringer im Reich unter Ausschluss politischer Bestrebungen zu pflegen“. Dessen Bestände gingen 1963 als Dauerleihgabe an die Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt am Main. „Der Bestand ist unerschlossen“, steht auf der Webseite 2026.

Einer der Historiker, die sich dann doch hin und wieder dorthin verirren, hat 2016 eine Dissertation an der Concordia Universität in Montréal in Kanada veröffentlicht. Ihr Titel: „Un pivot de l'histoire ? – La société alsacienne-lorraine et les sorties ambiguës de la Première Guerre



Die einen jubeln: Illustration zur Ankunft französischer Truppen in Straßburg. FOTO: IMAGO/REINHARD SCHULZ



Die andern müssen das Land verlassen: Passkontrolle 1918 in Mulhouse. FOTO: IMAGO/HERITAGE IMAGES



Viel ist es nicht, was die „Altdeutschen“ mitnehmen dürfen, wenn sie im Elsass und im Mosel-Département die Koffer packen. FOTO: IMAGO/HERITAGE IMAGES

mondiale (1918-1919)“. Der Name dessen, der darlegt, dass es sich bei der Situation der elsassisch-lothringischen Gesellschaft nach dem Ende des Ersten Weltkriegs um einen entscheidenden Moment der Geschichte handelt: Sebastian Döderlein. So wie der aus Bergzabern stammende Zoologe Ludwig Döderlein, der als Direktor den Neubau des Straßburger Zoologischen Museums leitete, dem Haus 40 Jahre verbunden war – und 1919 das Elsass Hals-über-Kopf verlassen musste. Seine Sammlungen wie sein Privatvermögen wurden konfisziert.

Alfred Döblins Blick zurück

Die von gegenseitigem Misstrauen, gar Hass erfüllte verworrene Atmosphäre, in der Glücksritter ihr Geschäft und Revolutionäre Morgenluft witterten, schildert literarisch meisterhaft bereits Alfred Döblin im ersten Teil seiner November-Trilogie, „Bürger und Soldaten“. Dieser erste Teil entstand rückblickend: 1933 im Pariser Exil des Schriftstellers und Mediziners, der sich 1914 freiwillig zum Kriegsdienst meldete und zunächst in Saargemünd und später in Hagenau auch als Zivilarzt arbeitete. Vom Weiterfolg „Berlin Alexander-

platz“ ist „November 1918“ in den Schatten gedrängt worden, ähnlich wie das Schicksal der Vertriebenen aus Elsass-Lothringen 1918 bis 1922 von späteren Vertreibungswellen. Auch der 2021 verstorbene langjährige RHEINPFALZ-Kolumnist Martin Graff aus dem sich im Ersten Weltkrieg in ein Schlachtfeld verwandelten elsassischen Münsertal hat sich immer wieder mit der Geschichte von Menschen beschäftigt, die von den Nationalisten in Paris und Berlin hin- und hergeschoben wurden wie Schachfiguren in einem Spielbrett. Eine der berührendsten Geschichten, die er aufspürte und die auch in bei Jean-Louis Spieser Erwähnung findet, ist die der Familie Siebler-Ferry, von ihm und der mittlerweile verstorbenen Herta Siebler-Ferry (Jahrgang 1924) in einem der vom SWR produzierten Mundart-Hörspiele erzählt. „1918 Abschied“ handelt vom „Schwöwalade“, dem Geschäft, den Hertas Großeltern am Straßburger Gutenberg-Platz führten und davon, wie die Familie dann aus der Stadt gejagt wurde. Alle hatten sie den falschen Ausweis, den der Kategorie D.

In vier Kategorien teilten die Behörden nach dem Waffenstillstand von 1918 die Bevölkerung der drei nun



Papiere, Papiere – und immer wieder neue Amtsstempel und Ausweiskarten: In Kategorie D Eingetragene mussten 1918 Frankreich verlassen. FOTO: GIL

wieder zu Frankreich gehörenden Behörden ein: A bedeutete, sowohl Eltern als auch Großeltern waren Elsässer oder Lothringer, bei B und C wurde das Separieren bereits kompliziert, es gab die unterschiedlichsten Kombinationen. Bei D dann wieder einfach: alle Vorfahren deutsch, hinaus mit ihnen, auch wenn die seit 1871 hier aufgewachsenen Generationen nichts anderes als Heimat kannten.

Die Rückkehrer verschwinden

Wohin also gehen? Dorthin, wo noch Verwandte lebten. Im Fall des Bahnassistenten Johann Gilcher, längst Jean genannt, war das ein Einzelschicksal, eines von rund 130.000 Menschen, die zurückkamen – wie später die Pieds-noirs aus Algerien – und verschwanden in der Masse der Bevölkerung in einem Land, das von Revolution und wirtschaftlicher Not erschüttert war. Zwar wurden Flüchtlingshilfsaktionen ins Leben gerufen, aber man hatte wohl andere Sorgen, als sich besonders um diese Neuankömmlinge zu kümmern.

Die Familie des Oberbahnassistenten hatte den Verlust des ältesten Sohns zu beklagen, gefallen 1917 im

fernen Weißrussland, als sie 1919 mit den noch lebenden Kindern, einem Sohn, zwei Töchtern, in die Pfalz zurückkam. Mit offenen Armen hat man sie wohl kaum aufgenommen. „Im kleinsten Haus in der Untergasse haben wir gewohnt“, erinnerte sich der Sohn später, der damals gerade 17 war, dem Einsatz in den Schützengräben um Haasresbreite entkommen. „Der Kampf ums tägliche Leben, die jeden Tag aufs Neue als Ungerechtigkeiten empfundene Ausweisung bei allem, denen es ähnlich erging: Sie könnten weit mehr als bisher in Betracht gezogen den Nährboden für die neue Bewegung eines gewissen Adolf Hitler gebildet haben. Es handelt sich wohl tatsächlich um einen von Sebastian Döderlein so genannten entscheidenden Moment der Geschichte. Jean-Louis Spiesers Buch liefert dafür weitere Argumente.“

LESEZEICHEN

- Jean-Louis Spieser: „Nous les expulsés d'Alsace-Lorraine“, Editions Yoran; 540 Seiten; 24 Euro.
- https://spieser.eu
- Alfred Döblin: „November 1918 – Eine deutsche Revolution“, erster Teil: Bürger und Soldaten 1918; S. Fischer; 448 Seiten; 20 Euro.



Autor Jean-Louis Spieser auf der Buchmesse Colmar. FOTO: DINA/CLAUDE DIRINGER